

LÜBECKISCHE BLÄTTER

- „Der Zauberberg“ – eine Erstbesteigung 281
- Aus der Gemeinnützigen 283
- Johannes-Thoemmes-Ausstellung 284
- Chronik September 286
- Eine neue Brücke für Nädlershorst 288
- Rückblick auf das SH Musik Festival 290
- Henrik Ibsens „Peer Gynt“ 292
- Sechs Bürger-Salons für unsere Stadt 293
- Musik 294
- Meldungen 295



Unsere Hotline zur Abgeltungsteuer:
0451 147-147
Informieren Sie sich!



Jetzt **Geld** vor
der Abgeltung-
steuer **retten!**

Schleswig-Holstein entdeckt die Kohleförderung.

So machen Sie mehr aus Ihren Finanzen.



Sparkasse zu Lübeck

Der Begriff geistert durch die Medien - aber mal ehrlich: Haben Sie sich schon konkret mit den Folgen der Abgeltungsteuer für Ihre Geldanlagen befasst? Eine falsche Anlagestrategie kann Sie jetzt viel Geld kosten. Fragen Sie deshalb jetzt Ihren Sparkassen-Berater und retten Sie Ihre Kohle rechtzeitig vor dem Fiskus! **Sparkasse. Gut für Lübeck.**



LÜBECKISCHE BLÄTTER

18. Oktober 2008 · Heft 16 · 173. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

„Der Zauberberg“ – eine Erstbesteigung auf der Bühne des Großen Hauses

Von Klaus Brenneke

Viele Prominente, die in der Lübecker Politik- und Kulturszene einen Namen haben, waren am 1. Oktober vor 19 Uhr ins Große Haus geströmt, um das hundertjährige Bestehen des Hauses an der Beckergrube festlich zu begehen. Bürgermeister Bernd Saxe, Staatssekretärin Karin Wiedemann in Vertretung des in Kiel unabhängigen Ministerpräsidenten und Christian Schwandt, Geschäftsführender Direktor des Theaters, hielten frohgemute Reden. Nach einer Umbaupause begann die Aufführung um 20 Uhr, und nach weiteren knapp drei Stunden wurde zum Empfang gebeten.

Auf dem Programm stand eine Uraufführung: „Der Zauberberg“ nach Thomas Mann. Autor und zugleich Regisseur ist der Wiener Michael Wallner. Somit war die dritte Station des ehrgeizigen Wagner-Mann-Projekts erreicht, nach „Rheingold“ und der „Walküre“ in der Oper und „Buddenbrooks“ im Schauspiel. „Felix Krull“ und „Dr. Faustus“ sollen 2009 und 2010 im Schauspiel folgen, und der „Ring“ wird analog im gleichen Zeitraum komplettiert.

Jedes deutschsprachige Theater, das etwas auf sich hält, bringt heutzutage

Romanbearbeitungen auf die Bühne: von Gipfelwerken der Weltliteratur wie dem „Zauberberg“ – aktuell auch am Berliner Maxim-Gorki-Theater in einer Fassung von Stefan Bachmann zu besichtigen – bis in die Niederungen von Charlotte Roches „Feuchtgebieten“, nun bereits als Stück in Halle uraufgeführt.

Je weniger handlungsorientiert ein Roman angelegt ist, desto mehr scheint er sich einer Bearbeitung als Theaterstück zu verweigern – und einer Verfilmung.

während von den filmtauglicheren „Buddenbrooks“ bereits die dritte Verfilmung mit Spannung erwartet wird (bekanntlich ab Weihnachten 2008 im Kino).

Sprachen wir soeben vom Scheitern? Das ist im Falle des Lübecker „Zauberbergs“ eine Definitionsfrage. Eine mögliche Probe aufs Exempel wäre es, Besucher der Aufführung daraufhin zu examinieren, ob sie denn den „Inhalt“ der Theaterfassung referieren können. Das aber ist auch nach der Lektüre des Romans nicht

einfach, so dass in dialektischer Umkehrung nahezu jede halbwegs ernsthafte und schlüssige Umarbeitung als gelungen bezeichnet werden kann.

Zu dieser Bewertung möchten wir uns trotz nach wie vor bestehender grundsätzlicher Bedenken im konkreten Fall durchringen, und der nicht nur dem festlichen Anlass geschuldete Premierenbeifall scheint dieses Urteil zu bestätigen. Zumindest die ironisch-satirische Dimension des Romans ist in Wallners Theaterfassung gut erfasst. Hier wäre

als dankbares Beispiel die dümmlich-ungebildete Frau Stöhr, gespielt von Astrid Färber, zu nennen, ähnlich wie der Jesuit Naphta oder auch der psychoanalysieren-



Thomas Gräßle (Hans Castorp), Damenchor des Theater Lübeck (Sirenen)
(Fotos: Thomas M. Jauk)

So scheiterte der renommierte Regisseur Hans W. Geißendörfer zu Anfang der achtziger Jahre mit der Filmversion des „Zauberbergs“, wenngleich auf hohem Niveau,

Abbildung auf der Titelseite: Szene aus der Zauberberg-Inszenierung in der Regie von Michael Wallner, Bühnenbild Heinz Hauser: Thomas Gräßle (Hans Castorp), Sven Simon (Lodovico Settembrini), Damenchor des Theater Lübeck (Sirenen)
(Foto: Thomas M. Jauk)



Astrid Färber (Frau Stöhr), Dirk Witthuhn (Herr Albin), Johanna Sembritzki (Frau Engelhardt), Jörn Kolpe (Joachim Ziem-
ben), Thomas Gräßle (Hans Castorp)

de Dr. Krokowski, beide in der skurrilen Verkörperung durch Renato Grünig (der auch noch die zwergenhafte Bedienerin Emerentia spielt). Oder gar Jürgen Haug: Der jugendliche Held vom Anfang der 80er-Jahre (Prinz von Homburg, Karl Moor, Marquis Posa) stellt mit mächtiger Statur und Stimme einen imponierenden Hofrat Behrens auf die Beine, und wenn er als Mynheer Peepkorn dahingeschieden ist, erscheint er auf seinem Lager wie ein gigantisch verzerrtes Gott-ist-tot-Fresco.

Problematischer steht es um den Vertreter der flachländischen Normalität, um

Hans Castorp, der als Mann ohne Eigenschaften (allerdings nicht im Musilschen Sinne) nach Davos kommt und zumindest zu Anfang rein rezeptiv und passiv sein sollte. Thomas Gräßle jedoch geht die Rolle viel zu forsch an, kann sich infolgedessen kaum im Sinne von Thomas Manns „Bildungsroman“ entwickeln. Wenn Gräßle dennoch den meisten Beifall erhielt, so vermutlich wegen der durchgängigen Spannkraft, mit der er die Rolle meistert, denn er ist der Einzige, der ständig präsent sein muss.

Die Besetzung der Clawdia Chauchat mit der neuen, jungen Darstellerin Claudia Hübschmann weist endgültig die Grenzen des Lübecker Experiments auf: Diese Darstellerin ist zweifellos attraktiv, aber viel zu feminin für die doppelbödige Rolle der geheimnisvollen Russin, die für Castorp im Grunde die Wiedergängerin eines in seiner Schulzeit homoerotisch begehrteten Mitschülers ist.

Nein, der philosophische und psychologische Gehalt des vielschichtigen Romans kann von der Bühnenfassung nur in Ansätzen erfasst werden. Die gesellig-gesellschaftliche Dimension der Sanatoriumswelt kommt schon gar nicht in den Blick: ganz einfach, weil die Protagonisten, wie im Lübecker Schauspiel seit Jahresfrist üblich, kaum noch Gelegenheit zum Sitzen bekommen.

Es gibt zweifellos starke Momente in dieser Inszenierung: etwa, wenn Sven Simon als der rationalistische Aufklärer Settembrini den – vorzüglichsten! – Chor der 14 Sirenen alias Krankenschwestern alias Damen des Opernchors nachhafft und übertrumpft. Das ist so unheimlich wie eine Szene aus „Cabaret“. Ein überzeugender Einfall ist auch die Gleichzeitigkeit des berühmten Schneekapitels mit dem Duell zwischen Naphta und Settembrini – zugleich ein ökonomischer Regieeinfall, da im letzten Drittel der Stückfassung noch so viel Stoff unterzubringen ist. Dennoch hat man hier den Eindruck von Längen – was doch eigentlich kein Argument sein sollte, wo man doch für die Lektüre des Romans so viel mehr Zeit braucht?! Mit welcher Frage das Kardinalthema Zeit(-erleben) wenigstens gestreift sei.

Durchaus apart ist die Musik von Andreas Kukelka. Ihr bester Teil aber ist das Bühnenbild von Heinz Hauser, bestehend aus einem schachbrettartigen Boden mit vielen Abgründen, aus Gazestreifen und einem Alpenpanorama, in dem der Schnee eine essentielle Ingredienz ist. Nicht zuletzt dem Bühnenbildner galt der Schlussbeifall, wie auch Tanja Liebermann (Kostüme), dem Chordirektor Joseph Feigl und den von uns nicht näher charakterisierten Darstellern Jörn Kolpe, Johanna Sembritzki und Dirk Witthuhn.

Großes Chor- und Orchesterkonzert in St. Gertrud

Der Kammerchor und Jugendchor der Lübecker Musikschule und das Kammerorchester Sinfonietta Lübeck präsentierten unter der Leitung Christoph von Kuczewski-Porays am 12. Juli 2008 in der voll besetzten Lübecker Kirche St. Gertrud ein mitreißendes Chor- und Orchesterkonzert. Am Anfang stand die Uraufführung der Suite de Danses für Flöte, Vibraphon und Streichorchester von Eckhard Brosdau. Gerhard Torlitz, Flöte, Clemens Ohlen-dorf, Vibraphon, und das Kammerorchester Sinfonietta Lübeck zeigten in ihrer Darbietung, dass die Musik Brosdau das Motto „Man muss wissen, wie weit man zu weit gehen kann“ von Jean Cocteau interpretiert.

Es folgte die Kantate „Der Zauberlehrling“ (Goethe) für Chor und Orchester von Arnold Nevolovitsch, der 1953 in Leningrad geboren wurde. Sabrina Reichen-trog, Sopran, die auch in den Höhen sicher war, der Kammerchor und der Jugendchor „Cantus Juventutis“ der Lübecker Mu-

sikschule gestalteten die groß angelegte Kantate ekstatisch und eindrucksvoll. Danach wurde das Konzert für Flöte und Orchester G-Dur KV 313 von Wolfgang A. Mozart (1756-1791) geboten. Gerhard Torlitz machte fühlbar, dass das Flötenkonzert KV 313 zu den schönsten Werken der Gattung zählt und dass das Rondo ein „Springquell guter Laune und frischer Erfindung“ ist.

Nach der Pause folgte die „Nänie für Chor und Orchester“ op. 82 von Johannes Brahms (1833-1897) nach dem Text von Friedrich Schiller. Chor und Orchester wahrten die edle Anmut der Klänge durchgehend in diesem Gesang von der Unentrinnbarkeit des Todes. Es kam auch menschliche Wärme in die Musik; einzelne Worte wurden unbegleitet gesungen, andere sanft träumend wiederholt.

Den Abschluss bildete das „Schicksalslied für Chor und Orchester“ op. 54 von Johannes Brahms. Friedrich Hölderlins gleichnamige Dichtung ist durch

die Vertonung von Brahms (1868, vierstimmiger Chor und Orchester) in ihrem Sinn wesentlich verändert worden. Dem Komponisten fehlte scheinbar die Brücke zwischen den abgrundtief getrennten Welten der Götter und Menschen. Lange hat Brahms nach einem befriedigenden Ausgleich gesucht. Nicht als Philosoph, sondern als Künstler. Der Ausgleich ist zustande gekommen, ebenso sinnvoll wie einfach: dem Werk schickt Brahms ein kurzes Orchesterstück nach, das die musikalische Einleitung wieder aufnimmt, aber stärker ins Hoffnungsfrohe wandelt. Was Worte nicht ausdrücken konnten, das vermochte die Musik, was Chor und Orchester schließlich bewiesen: traumschön, doch wach und bewusst erklang noch einmal das Vorspiel, jetzt in verklärter Instrumentierung und schimmerndem C-Dur – die Brücke zum Jenseits war geschlagen.

Die Zuhörerinnen und Zuhörer spendeten am Ende lang anhaltenden Beifall.

Lutz Gallinat

Einladung zur Beratungsversammlung am 5. November 2008 um 19.00 Uhr im Großen Saal

TAGESORDNUNG

- TOP 1** Genehmigung der Jahresrechnung 2007 und Entlastung der Vorsteherschaft
- TOP 2** Genehmigung des Haushaltsvoranschlages 2009
- TOP 3** Wahl Direktor
Turnusmäßig läuft die Amtszeit der Direktorin Antje Peters-Hirt zum 31. Dezember 2008 ab.
Die Vorsteherschaft schlägt die Wiederwahl von Frau Antje Peters-Hirt vor.
- TOP 4** Wahlen Vorsteherschaft
Zum 31. Dezember 2008 läuft die Amtszeit folgender Vorsteher aus: Jochen Brüggem, Justus Deecke, Christian Kroeger, Doris Mührenberg, Ingeborg Schuldt, Mathias Wascher, Dietrich Wölfel.
Die Vorsteherschaft schlägt vor, diese Vorsteher mit Ausnahme von Frau Ingeborg Schuldt wiederzuwählen und die Herren Titus Heldt und Günter Klug hinzuzuwählen.
- TOP 5** Erhöhung/Ermäßigung der Mitgliederbeiträge
Die Vorsteherschaft schlägt vor, die Mitgliedsbeiträge zu erhöhen: *für Einzelpersonen:* von EUR 55,00 auf EUR 65,–
für den Partner: von EUR 27,50 auf EUR 35,– / *für Firmen:* von EUR 137,50 auf EUR 200,–
und *für Auszubildende und Studenten:* von EUR 27,50 auf EUR 20,– zu ermäßigen.
- TOP 6** Berichte der Vorsteher
- TOP 7** Verschiedenes

In ungekürzter Form liegen der Jahresabschluss 2007 und der Haushaltsvoranschlag 2009 im Büro zur Einsicht aus.

Es wird ein kleiner Imbiss gereicht.

Wir freuen uns über die Teilnahme zahlreicher Mitglieder.

Antje Peters-Hirt, Direktorin

Dienstagsvorträge

21.10.2008, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei

Vorschulische Bildung benachteiligter Kinder schafft Wirtschaftskraft

Prof. Dr. Hans Arnold, Lübeck

Gemeinsam mit dem Förderverein Lübecker Kindertagesstätten e. V.

28.10.2008, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei

Der Eintritt der Juden in das Lübecker Bürgertum

Dr. Peter Guttkuhn, Lübeck

04.11.2008, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei

Schreibende Gefangene: Beschwerliches und Literarisches

Referent: Prof. Dr. Johannes Feest, Professor für Strafverfolgung, Strafvollzug, Strafrecht und Leiter des Strafvollzugsarchivs an der Universität Bremen

Gemeinsam mit der Rechtsfürsorge e. V. – Resohilfe Lübeck

mittwochsBILDUNG

29.20.2008, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei

„Was erwartet die Universität von den Schulabsolventen?“

Vortrag und Gespräch mit Prof. Dr. Jürgen Westermann, Studiendekan, Institut für Anatomie, Lübeck.

Theaterring

Beachten Sie bitte die Änderung im Freitag-Abo (GT I): Ibsen statt Shakespeare

Schauspiel:

Freitag, 24.20.08 GT I, 20 Uhr Henrik Ibsen, **Peer Gynt**

Sonntag, 26.10.08, GT II, 18.30 Uhr Shakespeare, **Was Ihr wollt**

Toller Erfolg von Schülern der Musikschule der Gemeinnützigen

Felicitas Schiffner aus der Violinklasse Vladislav Goldfeld gewann beim Concorso Internationale „Valesia Musica Juniores 2008“ in Varallo (Italien) einen 1. Preis und den Gesamtpreis des Wettbewerbes. Ihr Bruder Konstantin Schiffner, Schüler in der Klavierklasse von Vadim Goldfeld, erhielt einen 1. Preis.

Wir gratulieren Felicitas und Konstantin sowie den beiden Lehrern zu den hervorragenden Leistungen!

Zwischen Leidenschaft und Besonnenheit

Rede zur Eröffnung der Johannes-Thoemmes-Ausstellung am 28.09.2008 im Burgkloster

Von Dr. Christian Dräger

Sehr geehrte Damen und Herren,

bevor ich mir erlaube, Ihnen einige Gedanken vorzutragen, die mir anlässlich der Vorbereitung zu der Eröffnung dieser schönen Ausstellung durch den Kopf gegangen sind, muss ich als Erstes einen Dank loswerden, und zwar an Sie, liebe Frau Klatt. Ich weiß, mit wie viel Arbeit das Vorhaben dieser Ausstellung verbunden war. Heute können wir das Resultat dieser Anstrengungen bewundern, und an diesem schönen Resultat haben Sie einen besonderen Anteil.

Man hat den Eindruck, die schönen Räume unseres Burgklosters sehen es gerne, Johannes Thoemmes einmal beherbergen zu können, weit mehr, als daß sie es nur akzeptieren oder tolerieren. Sie geben den Werken eines singulären und im wörtlichen Sinne merkwürdigen Künstlers in den geschichtsträchtigen Räumen hier im Burgkloster gerne eine vorübergehende

Herberge, denn sie ist ihnen eine angemessene. Des Künstlers eigentümliche Farbpalette, seine Begeisterung und auch seine stille Melancholie erfüllen nun diese Räume.

Wie ich aus vielen Erzählungen von Johannes Thoemmes weiß, zeichnete und malte er fast immer. Schon als Kind und als Jugendlicher. Der Übergang vom Hobby zum Beruf war gleichsam gleitend, denn beruflich sehen wir ihn als Erstes als Bühnenbildner in den fortgeschrittenen 60er-Jahren am Lübecker Theater.

Mir scheint, seine Arbeit als Bühnenbildner prägt einen nicht geringen Teil seines Werkes: Theater, Wettertheater, Wolkentheater, ja Welttheater – all das kann man in vielen seiner Bilder sehen, nicht nur allein auf seinen großformatigen, sondern auch auf den kleineren, auch wenn manches erst durch Entzifferung erkennbar wird.

Wenn mir gerade die beiden Worte „Theater“ und „Welttheater“ leicht über die Lippen gegangen sind, so hängt das sicher auch damit zusammen, dass ein anderer Begriff, der hier nicht unbedingt vermutet wird, doch so etwas wie der Schlüssel zu sein scheint für sein Werk. Ich meine den Begriff des Pathos.

„Das Pathos nun bildet den eigentlichen Mittelpunkt, die echte Domäne der Kunst; eine Darstellung desselben ist das hauptsächlich Wirksame im Kunstwerke wie im Zuschauer. Denn das Pathos berührt eine Saite, welche in jedes Menschen Brust widerklingt.“

Sie haben schon gemerkt, liebe Zuhörer, dieser Satz war ein Zitat, und zwar aus einer Vorlesung über Ästhetik, die Hegel im Jahre 1835 gehalten hat. Bei Hegel kenne ich mich sonst überhaupt nicht aus, aber dieses Zitat fand ich bei einem Autor unserer Tage, nämlich bei Sebastian



Johannes Thoemmes, Winterliche Flusslandschaft, 25. 11. 93, Öl, 39,5 x 29,5 cm

Kleinschmidt in seinem Aufsatz „Pathosallergie und Ironiekonjunktur“, der mich von seinem Thema her zum Lesen reizte.

Er schreibt dort unter anderem, und jetzt darf ich ihn, also Sebastian Kleinschmidt, zitieren: „Von allen vertrauten und in hohen Ehren stehenden Begriffen, die konstitutiv für die Kunst sind, ist uns inzwischen keiner so unvertraut wie der des Pathos. Ja, es mutet heute beinahe skandalös an, dass Pathosbejahung je zu den philosophischen Grundfesten der Ästhetik gehörte. In nichts scheint sich unsere nüchterne, verehrungsunwillige, von Visionen enttäuschte Zeit so zu gefallen, wie in der Ablehnung dessen, was man die Autorität des Ergreifenden nennen könnte.“ Hier endet das Zitat. (aus: Gegenüberblick, Berlin 2008)

Mir geht es so, wenn ich vor den Bildern von Johannes Thoemmes stehe: Hier ist niemals etwas Gleichgültiges zu sehen. Gleichgültig kann höchstens der Gegenstand sein, wie der Heuhaufen bei Monet. Aber bei Betrachtung durch den Künstler, welche Symbolkraft ein toter Fisch am Strand hat oder welche überirdische Schönheit das flirrende Licht zwischen verschneiten Bäumen haben kann, merkt man, wie der Künstler bewegt wird, in Staunen und in Verzückung kommt und dabei in den Zustand des Pathos. Das Pathos, dessen der Künstler bedarf, um uns ebenfalls zu bewegen. Das Pathos der Leidenschaft, was im extremen Fall durchaus auch etwas sein kann, was Leiden schafft.

Der Reiz dieser Ausstellung liegt darin, finde ich, dass sie retrospektiv zeigt, wie Johannes Thoemmes in seinen jeweiligen Schaffensphasen seine Leidenschaft auslebt oder zügelt. Schon in der Begleitpublikation zur großen Ausstellung im Kloster zum Heiligen Kreuz 1993 in Rostock schrieb Björn Engholm in seinem Beitrag mit dem schönen Titel „Zwischen Figurativ und Abstraktion. Johannes Thoemmes – ein Maler des Nordens“, der Künstler habe im Laufe der Zeit dem Pinsel neue gestische Freiheit gewährt und sei expressiver geworden. Diese Entwicklung, so dürfen wir heute feststellen, hat sich besonders in den kleinformatigen Ölbildern und in seinen Pastellen fortgesetzt.

Wie jeder, so hatte auch Johannes Thoemmes seine Lehrer und Vorbilder. Seit seiner Kindheit war das der benachbarte um die Ecke wohnende Zeichner Prof. Hans Peters. Auf dem Johanneum inspirierte ihn wesentlich sein Kunstlehrer, der Maler Johannes Jäger. Seit seiner Jugend und auch später beim Studium an der Muthesius-Hochschule prägte ihn

vor allem Prof. Horst Skodlerrak, dem er als Freund bis zu dessen Tode treu blieb. Prof. Klaus Speckenbach hat in der schon genannten Publikation vor 15 Jahren in einem überaus sachkundigen Essay Thoemmes' allmähliche künstlerische Loslösung von Skodlerrak und dem anderen akademischen Lehrer Gottfried Brockmann sensibel behandelt. Diese Loslösung war notwendig und tat ja seiner Verehrung keinen Abbruch: „Wer immer nur Schüler bliebe“, so Nietzsche, „vergelte seinem Lehrer schlecht!“

Aber da wir nun schon bei seinen Lehrern sind, bleibt Entscheidendes zu ergänzen: Pathos alleine genügt nicht. Auf seinen künstlerischen Weg wurde Johannes Thoemmes auch durch seine akribischen Lehrer noch etwas ganz anderes mitgegeben, was wir kurz umschreiben wollen: Es handelt sich um die vierte klassische Kardinaltugend, die „temperantia“, die mit Mäßigung nur sehr unzureichend übersetzt ist. Schon unsere Altvordenen verstanden mehr darunter: Das Maßhalten, die ordnende Verständigkeit, das Sich-zurücknehmen, die Besonnenheit. Genau das aber ist es, was jeder Künstler braucht, und ist er noch so bewegt und hin- und mitgerissen vom Strom seiner Leidenschaft. Das Schöpferische, der Prozess des Schaffens braucht – zumindest zeitweise – dieses Mindestmaß an Disziplin, Besonnenheit und Bändigung des Temperaments, diese im Grunde bürgerlichen Eigenschaften. Nur in diesem Spannungsfeld kann Kunst entstehen.

Nicht nur in den großen, auch gerade in den kleinen Bildern sehe ich diese schöne Synthese zwischen Bewegtsein und Bändigung. Zum Beispiel in dem kleinformatigen Ölbild „Winterliche Flusslandschaft“. Hier ehrt er die fast noch unberührte Natur durchaus expressiv und schon mit Mitteln leichter Abstraktion, und doch meint man, die Walderde zu riechen, die klare Frostluft nahezu zu spüren. Und die Landschaft übt nicht nur einen Zauber aus, sondern sie scheint beinahe ein Geheimnis zu bergen. Ein Abbild der Landschaft wird gar nicht erst versucht, aber die Wirklichkeit umso sicherer getroffen.

Meine Damen und Herren, über die großen und einmaligen Sofabilder von Johannes Thoemmes ist schon viel gesagt und geschrieben worden. Auch ich habe viele gesehen und darüber nachdenken können. Ist es denn so völlig abwegig, bei den vielen Sofabildern von Johannes Thoemmes daran zu denken, dass das Sofa ja irgendwo auch eine Art Symbol für Bürgerlichkeit ist?

Sie ahnen schon, worauf ich hinaus will, wenn wir eben von dem Spannungsfeld zwischen dem Ergriffensein, Leiden und Zucht sprachen und jetzt glauben, das Durchschimmern von Bürgerlichkeit in den Sofabildern zu erkennen, gleichsam damit auch die bürgerliche Seite des Künstlers Johannes Thoemmes. Damit sind wir schon bei Thomas Mann und seinem Urthema.

Jetzt kommt wieder ein Zitat, und zwar von Thomas Mann, das viele von Ihnen, liebe Zuhörer, sicher kennen, trotzdem möchte ich es Ihnen aus zwei Gründen nicht vorenthalten: erstens, weil es so schön ist, und zweitens, weil es gerade hier besonders gut passt. In seiner Rede „Lübeck als geistige Lebensform“ von 1926 sagt er: „Denn das Ethische, im Gegensatz zum bloß Ästhetischen, zu Schönheits- und Genußseligkeit, auch zum Nihilismus zur Todesvagabondage – das Ethische ist recht eigentlich Lebensbürgerlichkeit, der Sinn für Lebenspflichten ohne den überhaupt der Trieb zur Leistung, zum produktiven Beitrag an das Leben und an die Entwicklung fehlt; das, was einen Künstler anhält, die Kunst nicht als einen absoluten Dispens vom Menschlichen aufzufassen, ein Haus, eine Familie zu gründen, seinem geistigen Leben, das oft abenteuerlich genug sein mag, eine feste, würdige, ich finde wieder nur das Wort: bürgerliche Grundlage zu geben.“ Soweit Thomas Mann.

Wie der Autor dieses Zitates, hast auch Du, lieber Johannes, die Schwierigkeiten jener hohen Gratwanderung zwischen Künstlertum und Bürgertum kennengelernt und gemeistert. Dabei sind auch noch Deine zweijährige Arbeit als Kunstlehrer am Katharineum nach Deinem Studium, aber insbesondere Deine nun 21-jährige Tätigkeit als Dozent für Malerei und Kunstgeschichte an der Lübecker Werkkunstschule, deren Mitbegründer Du warst, zu nennen. Zu den öffentlichkeitswirksamen Verdiensten gehören eben nicht nur Deine künstlerischen, sondern auch Deine pädagogischen Fähigkeiten, wobei ich vermute, dass Du als kluger Künstler und begabter Pädagoge viel weniger streng als Thomas Mann das Ästhetische gegen das Ethische stellen würdest. Als ein „homo religiosus“, als ein Mensch, der seine Kunst auch als einen Versuch ansieht, die Dinge zu heiligen, weißt Du ohnehin, dass das Gute und das Schöne denselben Ursprung haben.

Liebe Zuhörer, ich danke Ihnen, dass Sie mir so geduldig zugehört haben.

Lübecker Chronik September 2008

Von Hans-Jürgen Wolter

1. Bürgermeister Saxe wird zum Vorsitzenden des Schleswig-Holsteinischen Städtetages gewählt. Er fordert das Land auf, rund 200 Mio. € den Städten und Kreisen für den durch das Schulgesetz vorgesehenen Ausbau von Regional- und Gemeinschaftsschulen zur Verfügung zu stellen.

3. In Kopenhagen wird der Vertrag der Bundesrepublik mit Dänemark über den Bau der Fehmarnsundbrücke unterschrieben. Aus dem Kreis Ostholstein kommen Bedenken, dass die Fehmarnsundbrücke für die Anbindung an die neue vierspurige Straßenführung nicht ausreicht.

Im Alter von 67 Jahren verstirbt der stellvertretende Schulleiter der Emil-Possehl-Schule, Jörgen Schneider.

Der Aufsichtsrat des Stadtverkehrs stimmt der Anhebung der Buspreise um 5 % zu.

5. Beim Städteranking liegt Lübeck von 50 untersuchten Großstädten auf Platz 47.

Ein Gutachten fordert die Verbreiterung der Travemünder Enge für den Schiffsverkehr.

Als Nachfolger von Brigitte Heise wechselt zum 1.12. Dr. Alexander Bastek vom Museum Giersch in Frankfurt ins Behnhaus.

6. Die Alternative feiert ihr 30-jähriges Bestehen, die Bürgerschaft verlängert die Laufzeit des Pachtvertrages bis 2015.

7. Die Deutsche Bank fördert das Theater für die Inszenierung „Ring der Nibelungen“ mit 20.000 €.

Im Alter von 61 Jahren verstirbt der Leiter des Arbeitskreises der niedergelassenen Psychologen, Claus Jaurich.

9. Da die Ausschreibung der Stelle der Kultursenatorin in nicht genügend repräsentativen Zeitungen veröffentlicht wurde, wird die Stelle erneut ausgeschrieben.

10. Im Alter von 74 Jahren verstirbt der ehemalige Organist an St. Andreas in Schlutup, Werner Homuth.

11. Lübeck fordert in einem Prozess vor dem Verwaltungsgericht 2,8 Mio. € als Erstattung für soziale Aufwendungen aus dem Jahr 2006 vom Land.

12.–14. Das Altstadtfest hat durch schlechtes Wetter weniger Besucher, mehrere 10.000 Besucher bringen nicht die von den Veranstaltern erwarteten Umsätze.

13. Mit einer Trauerfeier gedenken ehemalige Schüler ihres Erdkunde- und Geschichtslehrer Otto Dölle, der auch Lehrer des Chronisten an der Marli-Mittelschule war und im Alter von 84 Jahren verstarb.

Auf einem Landesparteitag in Lübeck wählt die SPD Ralf Stegner (48) zum Spitzenkandidaten zur nächsten Landtagswahl 2010 mit 97 von 107 Stimmen.

14. Mit einer Matinee im Theater Geisler wird der 80. Geburtstag des ehemaligen Intendanten der Städtischen Bühnen Karl Vibach gedacht.

Der Tag des offenen Denkmals findet 7.500 Besucher.

15. Die Gemeinde nimmt Abschied von der St. Michael Kirche Kücknitz, das denkmalgeschützte Gebäude soll verkauft werden.

Der bisherige Vorstandsvorsitzende des Universitätsklinikums, Kremer, wechselt zum 1.01. zum neuen Krebsklinikum in Kiel. Die Stelle wird ausgeschrieben.

Bei der Fachhochschule beginnt das Semester mit mehr als 900 neuen Studierenden.

16. Nach einem Zustandsbericht der Bauverwaltung sind für die Sanierung der Brücken in den nächsten Jahren 82 Mio. € erforderlich.

17. Das Landgericht Kiel verurteilt die beiden Polizeibeamten, die 2002 einen Schüler hilflos bei Kronsforde ausgesetzt haben, zu 18 und 9 Monaten Haft auf Bewährung. Nach dem Beamtenrecht verliert ein Beamter ab 1 Jahr Freiheitsstrafe seine Anstellung.

Mit der silbernen Ehrengedenkmünze ehrten Stadtpräsidentin Gabriele Schopenhauer und Bürgermeister Bernd Saxe die 18 ausgeschiedenen Bürgerschaftsmitglieder.

18. Die Stadt will 11 neue Freilaufflächen für Hunde ausweisen.

Der DGB weist darauf hin, dass 2.098 Rentner ihre Rente durch Minijobs aufsto-

cken müssen. Der DGB erwartet zunehmende Altersarmut.

Das Bettenhaus Struve in der Königsstraße wird von der Inhaberkategorie Ginap für 500.000 € saniert, es kommt zu einem Unfall auf der Baustelle, bei dem beide Söhne verletzt werden.

Im Alter von 78 Jahren verstirbt der Ehrenvorsitzende des 1. FC Phönix, Prof. Dr. Gerd Ohlenroth.

19. Die Maritim Ship Outfitting auf dem Gelände LMG erstellt den Rohbau einer Megayacht.

Der Einzelhandel erzielte 2007 1,7 Milliarden € Umsatz, auf die Innenstadt entfallen 402 Mio. €.

Der frühere Geschäftsführer der MuK und Tourismusgesellschaft, Johann Wagner, wird Geschäftsführer des Kongresszentrums Böblingen.

Zum 1.01.2009 wird André Bösch neuer Kanzler der Fachhochschule.

20. Auf dem Kreisparteitag der CDU wird Frank Sauter mit 120 von 148 Stimmen wiedergewählt. Stellvertretende Vorsitzende werden erneut Thorsten Geißler, Michael Koch, Klaus Puschadel und Jutta Scheicht.

22. Die Synode der Nordelbischen Kirche beschließt die Frage des zukünftigen Sitzes der Kirchenleitung und des Bischofs erneut zu verhandeln.

Das Casino will aus dem Hotel Columbia in das Haus Royal – der einstigen Sommervilla Emil Possehl – im Frühjahr umziehen, Investitionskosten 3 Mio. €.

23. Der Weltkirchenrat tagt in Lübeck, der Ehemann der Bischöfin, Dr. Philip Potter wird geehrt.

Dr. Hermann Heinze von der Klinik für Anästhesiologie der Universität zu Lübeck wird von der Europäischen Gesellschaft für Intensivmedizin mit dem mit 15.000 € dotierten Preis „Bernhard Dräger Award...“ ausgezeichnet.

24. Wegen des Verdachts der Insolvenzverschleppung des Kurbetriebs Bad Sooden-Allendorf veranlasst die Staatsanwaltschaft Kassel eine Hausdurchsuchung bei Ekkehard Eymer.

25. Die Bürgerschaft beschließt den Pachtvertrag für den Lübecker Tierpark über 2011 nicht zu verlängern.



Am 17. September bedankte sich Bürgermeister Saxe bei den aus der Bürgerschaft ausgeschiedenen Kommunalpolitikern. Auf dem Foto – leider waren nicht alle bei der Aufnahme dabei – sind von links zu sehen: Peter Fick, Adelheid Oldenburg, Reinhold Hiller, Andreas Fey, Helga Lietzke, Erwin Stallbaum, Ilsabe Förster, Manfred Sawalich, Jörg Semrau, Carl-W. Howe. Alle ausscheidenden Mitglieder erhielten die „Silberne Ehrengedenkmünze der Hansestadt Lübeck“. (Foto: Felix Metzner)

Die Stadtwerke sollen ein neues Tarifmodell entwickeln.

Zum 125-jährigen Jubiläum der Firma Heinrich Hünicke spendet die Firma 30.000 € an die Vorwerker Diakonie.

26. Im Alter von 87 Jahren verstirbt Max Depke, vor vielen Jahren SPD Bürgerschaftsmitglied, Meister der Loge, Eh-

renvorsitzender des Judoverbandes und des Turn- und Sportbundes sowie Aufsichtsratsmitglied der Volksbank.

27. In Blankensee finden Flugtage statt.

29. Mit dem Service-Award „Isa“ zeichnet das Lübeck- und Travemünde- Marke-

ting die Strandkorbvermietung Aichholzer und die Löwen-Apotheke aus.

Im Alter von 60 Jahren verstirbt Kriminaloberkommissar Rainer Bajor.

30. Die Erwerbslosenquote sank im September um 0,5 auf 11,8 % (12.313 Personen). Die Zahl der SGB-II-Bezieher sank um 370 auf 9.865 Personen.

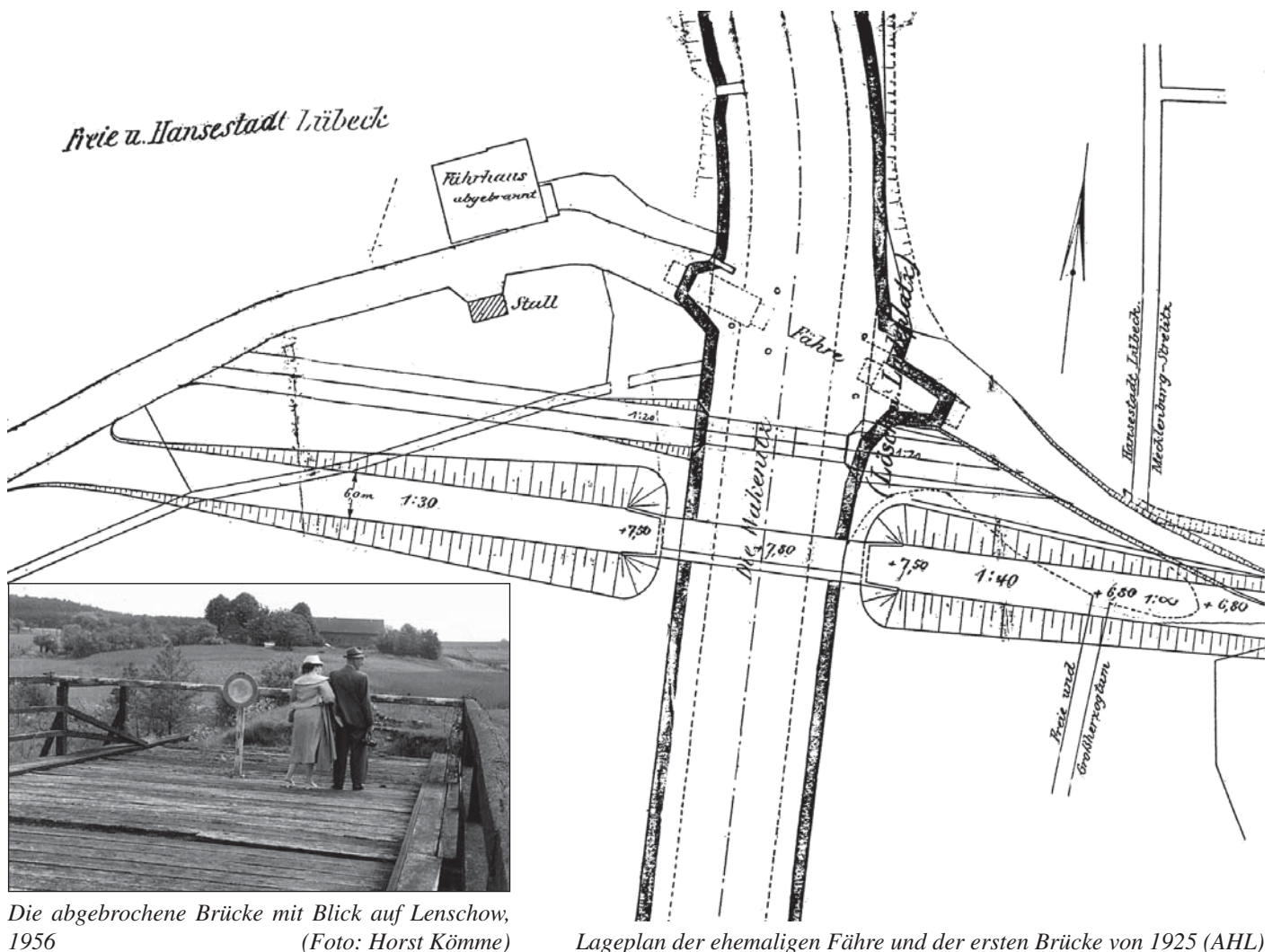
Von lau bis grandios: Das 8. Sinfoniekonzert

Wie im Röntgenbild durchleuchtet wirkt die Struktur, wenn spätromantische Sinfonik in Fassungen für zwei Klaviere oder Kammerensemble erklingt, wenn Webern Bach-Sätze instrumental koloriert. Ganz anders Schönbergs gelungene Version von Brahms' Klavierquartett op. 25 für großes Orchester, bei der durch konsequenten Verzicht auf den kammermusikalischen Originalton eine eigenständige Sinfonie entsteht. Gelungene Transkriptionen akzentuieren konsequent neue Aspekte der Interpretation. Im 8. Sinfoniekonzert der Lübecker Philharmoniker brachte GMD Roman Brogli-Sacher Francks Klavierquintett f-Moll, entwickelt zu einer Symphonie für Orchester und Klavier – so der Titel – von Mathias Weber, ei-

nem Pianisten mit ansehnlicher Erfahrung. Die Uraufführung der Fassung wirkte im Montagskonzert etwas lau und flau, was an der vorsichtigen, auf Sicherheit bedachten Spielweise des Orchesters lag, die nur hin und wieder Spannung oder Temperament ausstrahlte. Doch ist der Eindruck auch durch den eigenartigen Zwittercharakter der Version fundiert: einerseits das von Weber feinsinnig gemeisterte, neu erschlossene Klavierkonzert mit Traumphantasie und Virtuosität, andererseits sinfonische Orchesterkraft ohne Mixturraffinesse französischer Instrumentationskunst. Francks sensible Morbidezza, die Mischung von „Tristan“-Atmosphäre und impressionistischer Zuständlichkeit vermittelten sich zu wenig. Nach der Pause knallte „Sacre du

printemps“ in die MuK, Strawinskys brutales Stück, das indes heute keine Prügeleien mehr auslöst wie beim legendären Uraufführungsskandal 1913 in Paris. Herausragend dicht und spannungsvoll meisterten Fagott, dann alle Holzbläser von Beginn an die Solopartien, der zwingende Blechbläserklang bestach, und die Streicher steuerten pulsierende Wellen bei. Agil befeuerte die Schlagzeuggruppe das archaische Treiben in einem Schlüsselstück des 20. Jahrhunderts. Brogli-Sacher achtete am Pult auf Klarheit und Transparenz, ließ die teuflischen Rhythmen präzise schwingen, die Farben des Riesenorchesters satt strahlen. Lübecks Orchester meisterte grandios die Tücken der Partitur – starker Beifall.

Wolfgang Pardey



Eine neue Brücke für Nädlershorst

Von Heinz Hahne

Viele Jahre sah es so aus, als ob es bei Nädlershorst nie wieder eine Brücke geben würde. Man hatte sich daran gewöhnt, im Süden Lübecks nur bei Rothenhusen und neben der Eisenbahnbrücke in Höhe Osterweide über die Wakenitz gelangen zu können. Der Abstand zwischen diesen beiden Übergängen betrug immerhin ca. 8,5 km, und dadurch lag Schattin fast wie zu DDR-Zeiten weit weg, „drüben“, zu Fuß ging niemand dorthin.

Bei Nädlershorst deutete nur noch eine Rampe am Ende einer schmalen Straße darauf hin, dass es hier einmal mehr gegeben haben muss als Anglerpfade zwischen neu gepflanzten Erlen. Tatsächlich ist es noch nicht so lange her, dass Nädlershorst ein idyllisches Fleckchen Erde war, eine Ansiedlung bestehend aus einem weiß getünchten Gasthaus mit einer Scheune davor und einer Reihe von Wochenendhäusern unmittelbar am Wasser. Wer von den älteren Lübeckern, Grönauern und Groß

Sarauern erinnert sich nicht an Ilse Flor, die Wirtin, und an Kaffee und Kuchen im baumbestandenen Garten! – Alles platt gemacht, als naturschutzrechtlicher Ausgleich für den Bau der A 20.

Eigentlich sollten im Rahmen des Einigungsvertrages zwischen der ehemaligen DDR und der Bundesrepublik alle früheren Verkehrswege wieder geöffnet und die Grenzübergänge wiederhergestellt werden. Bei Nädlershorst und dem ehemaligen Kirchsteig von Schattin nach Groß Grönau war das anders, „der Naturschutz“ setzte sich mit seiner Auffassung durch, dass der Schutz der Wakenitz wichtiger sei als die Querung der Wakenitz für Fußgänger und Radfahrer, die Wiederherstellung einer Brücke für Fahrzeuge war nämlich nicht beabsichtigt.

Der gleich nach der „Wende“ erteilte Auftrag des damaligen Garten- und Friedhofamtes an das Ing.-Büro Haker, Bäk, Unterlagen für den Bau einer neuen

Brücke zu erarbeiten, musste zurückgenommen werden.

Es bedurfte der Hartnäckigkeit und enormer Anstrengungen des früheren Bürgermeistermeisters von Groß Sarau, Volker Niederhausen, eine neue Brücke überhaupt wieder ins Gespräch zu bringen und die Kreise Herzogtum Lauenburg und Nordwestmecklenburg für ein solches Projekt zu gewinnen. Auf dem Westufer hat die Gemeinde Groß Sarau die alten Wegeflächen reaktivieren können, und auf der mecklenburgischen Seite hat Frau Dr. Ute Licht, die in Lenschow aufgewachsen ist, aus dem rückerworbenen Besitz ihrer Familie großherzoglicherweise eine für den Weg benötigte Fläche hergegeben. Mindestens fünf Jahre hat es dann gedauert, bis die Barrieren des Naturschutzes, besonders auf der mecklenburgischen Seite, überwunden werden konnten. Die Finanzierung einer neuen Brücke war nicht ganz so schwierig. Neben einer beachtlichen

Eigenleistung der Gemeinde Groß Sarau konnten verschiedene „Töpfe“ bis hin zur EU geöffnet werden, und da die neue Brücke praktisch nur über den Drägerweg zu erreichen ist, stellte die Dräger-Stiftung eine nennenswerte Spende zur Verfügung.

Am 15. August war es so weit: nach einer Bauzeit von gut einem halben Jahr wurde die neue Brücke unter der Teilnahme von ca. 200 Gästen und Besuchern von hüben und drüben nach einer Begrüßung durch den neuen Bürgermeister von Groß Sarau, Hartmut Schwarz, von Volker Niederhausen geöffnet. Der Landrat des Kreises Herzogtum Lauenburg, Herr Krämer, und der Bürgermeister von Lüdersdorf, Herr Dr. Huzel, sprachen Gruß- und Dankesworte, und Frau Dr. Licht ließ es sich nicht nehmen, das Brückenereignis mit persönlichen Erinnerungen zu bereichern.

Was hat nun Lübeck eigentlich mit Nädlershorst und der Brücke zu tun? Auf der „Topographisch-Militärischen Charte des Herzogthums Holstein“ von 1789-1796 sind Schattin und Utecht als „Lübeckisch“ gekennzeichnet. Wann und warum diese beiden Enklaven zu Lübeck gekommen sind, bedarf noch der Aufklärung. Nädlershorst ist auf dieser Karte nicht zu finden, muss es aber schon gegeben haben, denn 1702 ist von einer Fähre die Rede, die von einem Nadelmacher (daher der Name Nädlershorst) bedient wurde. Sowohl Lübeck als auch Schattin und Utecht müssen damals schon an einer Landverbindung an dieser Stelle interessiert gewesen sein, denn spätestens 1878 gab es erste Planungen zum Bau einer Zugbrücke. Die Ausführung unterblieb aber, weil die mecklenburgische Regierung jegliche Beteiligung an den Kosten der Brücke ablehnte. 1888 wird eine Fähranlage unter Verwendung eines Fährprahms von der aufgelösten Stecknitzfähre bei Genin hergestellt. 1908 ist von einer Eingabe der Gemeinde Schattin an die Lübecker Bürgerschaft zum Bau einer Brücke die Rede. Der alte reparaturbedürftige Fährprahm entspreche nicht mehr den Verkehrsverhältnissen und führe zu großen Unzuträglichkeiten und Gefahren für Schattiner

Fußgänger sowie für Pferd und Fuhrwerk. Eine Kommission empfiehlt den Bau einer festen Balkenbrücke in Stahlbeton mit Kleinpflaster wie bei den Chausseebrücken über den Elbe-Trave-Kanal zum Nutzen der Bewohner der beiden Enklaven und im Interesse mecklenburgischer Ortschaften im Hinterland für den lübischen Kleinhandel. Der Antrag des Senats zum Bau einer Brücke wird jedoch 1913 vom Finanzdepartement nicht genehmigt, weil die Landgemeinden keine Kosten übernehmen wollen. Im Dezember 1916 brennt das Fährhaus ab. Wegen der unklaren wirtschaftlichen Verhältnisse (es ist Krieg!) kommt es wieder nicht zum Bau einer schon geplanten leichten Jochbrücke.

1924 fordern die umliegenden Gemeinden erneut den Bau einer Brücke. Die Behörden erkennen die Notwendigkeit an, sie entscheiden sich mit Zustimmung des Denkmalrates der Hansestadt Lübeck für eine feste Holzbrücke, die das Landschaftsbild am geringsten beeinträchtigen würde. Die Durchfahrtshöhe soll wie bei den vorhandenen Wakenitzbrücken 3,60 m und die Durchfahrtsbreite 12,00 m betragen. 1925 wird der Bau einer Holzbrücke für Fahrzeuge bis zu 6 t Gesamt-

gewicht ausgeschrieben, Fa. Torkuhl, Lübeck, erhält den Zuschlag. Gegen den Bau der Brücke protestieren die Lübecker Wassersportler, der Segelsport werde gehemmt, sie fordern eine Mastklappe mit Bedienung durch die Segler. Der Protest wird abgelehnt unter Hinweis auf die vorhandenen Wakenitzbrücken. Im Februar 1926 beginnen die Bauarbeiten, am 15. Dezember ist die Brücke fertig und wird für den Verkehr freigegeben. Für die bauliche Unterhaltung ist die Hansestadt Lübeck zuständig, die Rampen und Wege sollen von den Gemeinden unterhalten werden.

Nur 11 Jahre später werden Schattin und Utecht durch das Reichsgesetz über Groß Hamburg und andere Gebietsbereinigungen (Eingliederung Lübecks in Preußen) dem Großherzogtum Mecklenburg-Strelitz, Kreis Schönberg, zugeordnet, Nädlershorst kommt zu Groß Sarau. Die bisher von der Hansestadt Lübeck unterhaltenen Brücken bei Nädlershorst und Rothenhusen gehen auf den Kreis Herzogtum Lauenburg über, Lübeck zahlt dafür eine Ablösung. Der Vollzug der Grenzänderung erfolgt erst am 1.4.1941.

Im Mai 1945 zogen englische Soldaten in das Fährhaus ein. Ein Jahr später war das Land jenseits der Wakenitz sowjetische Besatzungszone geworden, die Grenze wurde geschlossen und die Brücke nur noch mit Interzonenpass passierbar. 1952 wurde die Brückenrampe auf der Ostseite der Wakenitz wegplaniert, um Fluchtversuche zu verhindern, und die Straßenverbindung nach Lenschow und Schattin wurde unterbrochen. 1976 wurde die Brücke zum Schutz der privaten und gewerblichen Bootsfahrt auf der Wakenitz auf Veranlassung der Wasserschutzpolizei von der Gemeinde Groß Sarau abgebrochen.

Eine neue Brücke ist da. Das scheint sich schnell herumgesprochen zu haben, denn schon zwei Tage nach der Öffnung waren viele Radfahrer unterwegs, um die Brücke zu bestaunen. Ältere Leute werden den freien Blick nach drüben vermissen, der heute durch den in 30 Jahren aufgewachsenen Erlenbruch versperrt wird. Aber was zählt das gegen das späte Glück der Wiedervereinigung!



*Die neue Brücke für Fußgänger, Radfahrer und Reiter
(Foto: Heinz Hahne)*

Hinblick auf Höhepunkte des 23. Schleswig-Holstein Musik Festivals in Lübeck

Berichte von Hans Millies und Olaf Silberbach

Kritik aus Lübecker Sicht

Unter dem Motto „Russisch gestimmt“ brachte das diesjährige Festival große russische Musiktradition in unsere Stadt. 37 Namen russischer Komponisten waren genannt, die von sich reden gemacht haben, wenn auch viele von ihnen hier unbekannt sind. Doch fördert das Festival das Verständnis fremder Kulturen, wie bereits bei Länderschwerpunkten Japan oder Ungarn. Warum aber stellte man Standardwerke von Brahms und Wagner in den Mittelpunkt vom Eröffnungs- und Schulkonzert?

Wenn sich Lübecks Kulturszene von einem „Event“ zum nächsten hangelt – Scharwenka, Brahms, Buxtehude, Geibel, Distler usw. –, macht sich Lübecks Kunstverein-Vorstand, darunter Dr. Christian Dräger, Sorgen (LBI Nr. 9/08), dass wir zwar einen Konsens darüber haben, dass sich die Stadt zunehmend über ihre Kultur definiert, manch einer aber wohl offensichtlich glaubt, dieses Ziel durch Anhäufung solcher „Events“ zu erreichen. (Wobei das Musikfestival bereits eine extreme Konzentration musikalischer Highlights darstellt.)

Acht hochkarätige Orchesterkonzerte standen in diesem Jahr einigen etwas läppisch wirkenden Veranstaltungen auf teilweise ominösen Spielstätten gegenüber: Kritisch sei bemerkt, dass wohl auf dem Lande, kaum aber noch in den Städten vom viel zitierten „musikalischen Flächenbrand“ des Festival-Gründers Justus Frantz etwas zu spüren war. Seichte Unterhaltung gewann an Raum, obwohl eine Resonanz junger Zuhörer fast ganz fehlt. Sollten dabei merkantile Gründe eine Rolle spielen? (Hat sich der Festival-Betrieb nicht bereits zu einem hochsubventionierten Geschäftsunternehmen entwickelt?)

Hieß es früher: „Die Zukunft der Musik entscheidet sich in der Schule“, wird man bei heutiger Gewichtung musischer Fächer in der augenblicklichen Bildungsmisere kaum zu positiven Ergebnissen kommen. – Nachfolgend sei an einige Höhepunkte des diesjährigen Festival-Angebots erinnert. (mill)

Eröffnungs-Vorkonzert

In der ausverkauften MuK fand am 12. Juli das Eröffnungsvorkonzert mit

dem NDR-Sinfonieorchester unter Leitung von Christoph v. Dohnányi statt. Das Violinkonzert von Johannes Brahms mit Arabella Steinbacher als Solistin und der „Feuervogel“ von Igor Strawinsky standen auf dem Programm. Die junge Violonistin musizierte hochambitioniert mit einer persönlichen Handschrift, deren Geigenklang stets von ästhetischer Schönheit bestimmt war. Schade nur, dass Dohnányi sein Orchester in den ersten beiden Sätzen des Konzerts so farblos aufspielen ließ. Welche Überraschung erst, als dann in Strawinskys „Feuervogel“ Dirigent und Orchester so überzeugen konnten – es gelang jetzt einfach alles, die Musik blieb märchenhaft, erreichte große Anschaulichkeit und sprühte Euphorie bis zum Abwinken. Von den präzisen Klangeffekten und den vorzüglichen Orchestersolisten bräuchte man fast gar nicht zu sprechen. (silb)

Flirt zwischen Klassik und Jazz

Um die Vorfreude aufs diesjährige Festival anzuheizen, hatte der bekannte Tenor-Saxophonist Wayne Shorter mit seinem Jazz-Quartett unter Assistenz eines vorzüglich intonierenden Bläser-Quintetts den Reigen der Veranstaltungen eröffnet. Doch der angekündigte „Flirt zwischen Klassik und Jazz“ versteckte sich hinter improvisationsarmem Lärm, der kaum noch Bezug zu den packenden Elementen ursprünglicher Jazzmusik hatte. Das Bläser-Quintett begann etwas langatmig die angekündigte Gegenüberstellung mit einem Verschnitt aus russischen und französischen Neutönen. Erst als Piazzolas „Pièce“ Farbe und Rhythmus einbrachte, war Aussage zu spüren.

Als Shorters Quartett zum Zuge kam, wurde es – elektronisch heftig auffrisiert – aggressiv: Unter aufwendigem Getöse gingen rhythmischer Drive, kultivierte Spielarten, kunstvolle Klanggewebe oder Soli völlig unter. Die wie zwanglos wirkende Jamsession über vorgegebene Bausteine steigerte sich wie ein Abbild zerrissener Welten zu bitonal aufgeputzten Riffs. Unisoni und Staccati wurden besonders dann zum lautstarken Inferno, wenn Shorter das Chaos mit schrillum Schrei seines Sopran-Sax krönte.

Wenn sich am Schluss Quartett und Quintett bei etwas krampfhaft aufgetakelten Reminiszenzen an Paul Hindemiths Neo-Klassizismus und Thelonious Monks Be-Bop vereinigten, blieb die Improvisation des Quartetts dank Elektronik Sieger: Der angekündigte „Flirt“ fand nicht statt. (mill)

„Schlagzeug total“ mit Martin Grubinger und der NDR-Radiophilharmonie

Die NDR Radiophilharmonie unter Leitung von J. Axelrod mit dem Schlagzeuger Martin Grubinger als Solisten gestaltete ein Konzertprogramm in der MuK, bestehend aus sechs (!) vollständigen Konzerten für Schlagzeug und Orchester. Über den Sinn oder Unsinn seiner vierstündigen (!) Musikedarbietung lässt sich natürlich streiten, aber es ließen sich an diesem Abend auch ganz besondere Wahrnehmungen machen: zuerst, dass Martin Grubinger ein Phänomen war und ist, denn er beherrscht sämtliche sechs Konzerte auch im kleinsten Detail (auswendig), er handhabte sein Schlagzeug in völlig unbekannter Art, hochmusikalisch und dabei in unerhörter Freiheit interpretierend. Er gehört zu den Künstlern, die auf ihrem Instrument eine bis dato nicht vorstellbare neue Ebene erreichen werden – wie immer wieder während des Konzerts zu erkennen war. Martin Grubinger ist trotz dieser Hochspezialisierung Mensch geblieben. (silb)

Vom Impressionismus zum Expressionismus

Christoph Eschenbach stellte das Ergebnis vorzüglicher Ensemblearbeit seiner Spitzengruppe des Festival-Orchesters bei Claude Debussys „La Mer“ souverän vor. Lag es am feucht-heißen Wetter, dass matter Orchesterklang die farbigen Natur-Impressionen etwas trocken wirken ließ? Die erwartete Verzauberung durch das naturalistisch malende Werk blieb vorerst aus.

Mit Modest Mussorgskys illusionslosen „Liedern und Tänzen des Todes“ bot der stimmungswaltige Bass-Bariton Evgeny Nikitin als gewandter Opernstar ein

packendes Beispiel russischer Musikkultur. Diese vermochte aber aufgrund des fremdländischen Textes und stark zurückgenommener Begleitung die Schönheiten der fast gespenstisch wirkenden Komposition nicht in das ihr gebührende Licht zu rücken, obwohl die Aussage zum vokal Genuss wurde, der die Zuhörer begeisterte.

Ganz anders dagegen wirkte das Ergebnis der intensiven Wiedergabe von Igor Strawinskys heidnischem Frühlingsopfer „Le sacre du printemps“. Hier bot der wie ein Derwisch agierende Eschenbach nicht nur eine Meisterleitung akribischer Dirigierkunst bei ständig wechselnden Taktarten (!), sondern auch große emotionale Ausbrüche. Da war der auswendig Dirigierende offensichtlich in seinem Element, in das ihm sein hoch engagiertes junges Orchester (mit vielen Ostasiaten) in vorbildlichem Einsatz und makelloser Intonation folgte. So entstand eine hinreißende Klangorgie, die sich dank vorzüglich disponiertem Blech und Schlagwerk noch steigern konnte; Klangexzesse, die den Pariser Eklat von 1913 verständlich machten, heutige Ohren aber hell begeistern mussten bei derartiger Höchstleitung in Leitung und Einsatz der Ausführenden. (mill)

Lesung und Musik: Alfred und Adrian Brendel

In gut besuchter Petrikirche erlebte man am 8. August die Bestätigung dafür, dass Lesung und Musik eine wunderbare Verbindung eingehen können, sogar trotz einer dafür völlig ungeeigneten Akustik. Die liebenswerten Skurrilitäten mit ihrer eigenen Bildhaftigkeit, welche Alfred Brendel in Gedichtform präsentierte, gewannen geradezu im Wechsel mit den Sätzen aus einer Bach-Suite für Violoncello-Solo, die Adrian Brendel atmend und klangvoll vortrug. Natürlich war die Tatsache, dass hier Vater und Sohn eine gemeinsame einstündige Aufführung betrieben, eine weitere Klammer, die die Aufführung zusammenhielt, auch wenn die Themen sehr breit gestreut waren, etwa von: „Wenn Teufel sich langweilen, spielen die Engel“ bis hin zu „dass geräucherte Flügel besser klingen als gekochte“ (silb)

Star-Orchester aus St. Petersburg

Steigerung war beim Festival in Lübeck beim Gastspiel des Mariinsky Theatre Symphony Orchestra aus St. Petersburg unter Valery Gergiev zu verspüren. Die

einleitende Schtschedrin-Suite bot alles, was man sich von einem Star-Orchester wünscht: auftrumpfendes Tschingbum der Bläser und schmeichelnde Love-Story in den Streichern. Mochte auch an einen Petruschka-Verschnitt Igor Strawinskys erinnern, anderes an Arthur Honeggers „Pacific 231“: dennoch eine funkensprühende Musik, die brillant instrumentiert zur Programmmusik aufgeputzt war.

Dass Denis Matsuevs rasante Interpretation von Rachmaninows 3. Klavierkonzert im Kampf zwischen Solisten und Orchester zum Renner des Abends werden würde, erschien aufgrund Matsuevs artistischer Virtuosität in Fingertechnik und Zugriff vorprogrammiert. Nach meditativem Start brauste man in voller Fahrt durch stürmische Zonen, wob sich das Orchester dynamisch bis an seine Grenzen, engagiert bis zum gewaltigen Kadenzgetöse. Wollten Solist, Orchester und dessen Reiter einen Wettstreit gewinnen? Zweifellos gelang dieser olympiareif. Szenenwechsel bei Klavierzugaben der klingeligen russischen Spieluhr und einer Verballhornung von E. Griegs „In der Halle des Bergkönigs“.

Nach verdientem Atemholen für die tüchtigen Bläser setzte Tschaikowskys 5. Sinfonie ergreifenden Schlussakzent: Dorado für schwermütigen Singsang der Streicher in blitzender Politur.

Dirigent Gergiev musste enorme Vorarbeit geleistet haben: alles spulte wie ein Laufwerk präzise ab. Eine fast kammermusikalisch anmutende Behandlung der Dynamik ließ den Reiz ungewohnt-neuartiger Klangbilder entstehen. Nur störte etwas die ständig unruhig gefächerte Linke des Dirigenten. Mitreißend gemeißeltes Finale führte zum Happy End, das die vielen Zuhörer hell begeisterte. (mill)

Bruckners 8. Sinfonie mit Herbert Blomstedt

Am 24. August dirigierte Herbert Blomstedt in der gut besuchten MuK das Schleswig-Holstein Festival Orchester bei Bruckners Sinfonie Nr. 8 c-Moll. Das 1 ½ stündige Werk ist sicher eine Herausforderung für die Musiker wie für die Zuhörer – was blieb, war ein Abend mit einem der großen Dirigenten, der sich im hohen Alter der Idee verpflichtet sah, die jungen Musiker des derzeitigen Festival-Orchesters (sehr international mit vielen Asiaten) durch ein gewaltiges Werk zu führen. Und dieses gelang dem auswendig dirigierenden Blomstedt hervorragend! Er überzeugte in seiner schlagtechnischen Ruhe, seiner Unterstützung bei den Ein-

sätzen und seiner gestalterischen Freiheit bei dieser großartigen Komposition – die Musiker des Orchesters taten dann ihre instrumentale (Über-) Qualifikation, ihr jugendliches Energiepotential und ihre Lernbereitschaft hinzu: In diesem Sinne ein gelungenes Konzert mit großem Beifall. (silb)

Abschlusskonzert

„Russisch gestimmt“ war das Abschlusskonzert keinesfalls. Denn Szenen aus Richard Wagners „Meistersinger“ und „Walküre“ wirkten als besonders „treudeutsch“ gewählt. Auch waren die Gäste des NDR-Sinfonieorchesters von internationalem Zuschnitt, aber keine Russen, wie der amerikanische Dirigent Alan Gilbert – Nachfolger von Lorin Mazel bei New Yorks Philharmonie, und der Sänger René Pape als Dauergast der dortigen „Met“.

Erstmals mitwirkend beim SHMF begeisterte Pape als voluminöser Bassist in Hans Sachsens Monolog: „Was duftet doch der Flieder“ und „Wotans Abschied“: „Lob wohl, du kühnes herrliches Kind.“ Damit ließ der vorzüglich disponierte Sänger einen Hauch von Bayreuth durch die penetrant TV-bestückte MuK wehen.

Gilberts Zeichengebung beim Wettstreit zwischen singenden Streichern und blitzsauber intonierenden Bläsern wirkte bei der eher heroisch als gefühlvoll gestimmten Musik geschmeidig und weich. Schärfere Akzente blieben ganz ausgespart.

Ganz anders gegenüber Sommernachtsidylle und martialischem Feuerzauber gestaltete sich die äußerst präzise Leitung von Gustav Mahlers 5. Sinfonie. Für den hier penibel und akzentreich agierenden Dirigenten wirkte die Darbietung mit Profi-Instrumentalisten wie eine diffizile Leistungsprüfung. Sie wurde aufgrund der farbigen Satzkunst des Komponisten zu einer anspruchsvollen Auseinandersetzung. Abgesehen vom betörenden „Adagietto“, das Luchino Visconti als Soundtrack seinem Film „Tod in Venedig“ unterlegte, entwickelte sich das aggressive Werk akustisch wie ein Schlachtenbild bei der Verteidigung Leningrads, wie sie (der Russe) D. Schostakowitsch nicht eindrucksvoller hätte malen und die etwas unbedarft nach jedem Satz applaudierenden Laien hätten erwarten können.

Mit diesem Ergebnis ausgefeilter Vorbereitung begeisterten Dirigent und Orchester in Hochform und ließen das diesjährige Festival mit sattem Glanz und lärmigem Gloria fast martialisch ausklingen. (mill)

Henrik Ibsens „Peer Gynt“: ein Möchtegernheld in fünffacher Gestalt

Von Klaus Brenneke

Im Rahmen einer Podiumsdiskussion appellierte vor knapp fünf Jahren ein älterer Herr an den damaligen Intendanten Marc Adam, er möge sich doch einmal den Schauspiel-Plan der Saison 1984/85 ansehen – also wenn man den mit der damals laufenden Saison vergleiche... Daraufhin setzte es Unruhe im Publikum, besonders unter den anwesenden Ensemblemitgliedern.

Der Spielplan der gerade angelaufenen Saison 2008/09 übertrifft den oben angeführten sogar noch qualitativ; er ist schlichtweg erstaunlich angesichts eines Stammensembles von nur 17 Darstellern. So viele standen 1986 allein für die Inszenierung des „Peer Gynt“ durch Dr. Paul Bäcker zur Verfügung gegenüber acht Darstellern in der hier zu besprechenden neuen Produktion, und auch sonst war damals manches anders: Die Inszenierung fand im Großen Haus statt, es gab diverse opulente Bühnenbilder (Thomas Richter-Forgách), und ein einziger Darsteller, Rainer Luxem, gestaltete den Werdegang Peer Gynts, des „nordischen Faust“, durch sechs Lebensjahrzehnte mit imponierendem Zugriff.

Die aktuelle Inszenierung von Andreas Nathusius in den Kammerspielen bietet fünf (auch in weiteren Rollen tätige) Darsteller für die Partie des Peer Gynt auf. Sie stehen jedoch nur bedingt für die verschiedenen Lebensphasen von Henrik Ibsens Titelheld: Zwar steht Sina Kießling primär für den jungen Peer, und es ist der alte Peer in der Gestaltung durch Andreas Hutzel, der endlich in den Armen Solveigs (Anne Schramm als blonde Lichtgestalt) zur Ruhe kommt, aber zumindest Will

Workman, Till Bauer und Florian Hacke als Peer II bis IV sind einander verblüffend ähnlich.

Sinn des gesamten Arrangements ist offenbar darzutun, wie schillernd, wie ruhelos der Abenteurer, Verführer und Weltenbummler ist. Zentrale Metapher und Objekt der primär physischen Bewährung ist eine vertrackte Kletterwand, an der sich alle Akteure abarbeiten müssen. Sie steht zugleich für die karge und schwer zugängliche norwegische Landschaft. Ansonsten ist da nichts: Wird die Wand mit knarrendem Geräusch gedreht, ist im Hintergrund des Bühnenraums nur eine Fülle von auf-

sinnfällig gemacht durch die simultane Darstellung seiner Aktivitäten. Dabei bewährt sich die Fünffachbesetzung. Was Peer so alles treibt: Forschen, entdecken, handeln und verhandeln, erotische Ersatzhandlungen vornehmen, wird auch mittels einer Videoprojektion nicht ganz klar. Dafür wird hier zu viel im Dunkeln gemunkelt.

Gespielt wird die deutsche Fassung von Botho Strauß und Peter Stein. Die Verse des Originals von 1876 und von Ludwig Passarges erster deutscher Übersetzung (erstmal im Jahre 1880) kommen nur noch in Spurenelementen vor, etwa

gleich zu Beginn in Peers Flunkereien von seinen Jagderlebnissen, die seine Mutter Aase teils bewundert, teils tadelt: „Peer, du lügst!“ Susanne Höhne findet für diese Ambivalenz den treffenden Ausdruck.

Ibsens reichhaltiges und symbolträchtiges Drama ist in Andreas Nathusius' Inszenierung verschlankt und gestrafft. Statt der viereinhalb Stunden von 1986 dauert die Aufführung jetzt gut zweieinhalb Stunden. In der geschlossenen



Susanne Höhne (2. junges Mädchen), Andreas Hutzel (junger Mann), Will Workman (Peer Gynt), Till Bauer (Schmied Aslak), Sina Kießling (1. junges Mädchen)
(Foto: Lutz Roeßler)

gehängten Kleidungsstücken sichtbar, kein wie auch immer gearteter Prospekt (Bühne und Kostüme: Annette Breuer).

Die fünf männlichen und die drei weiblichen Akteure müssen also ein beachtliches Maß an Akrobatik aufbringen und sind nahezu ständig in Bewegung. Optische Abwechslung bieten der zweite und der vierte Akt: In ersterem taucht Peer in die schlammig-schleimige Welt der Trolle, eine Art Walpurgisnacht, die wie so vieles andere an Goethes „Faust“ erinnert, in letzterem werden die Stationen von Peers Aufbruch in die weite Welt

Leistung des Ensembles sind alle Darsteller stark gefordert; allein Robert Brandt (unter anderem als fremder Passagier) und Anne Schramm (Solveig) werden motorisch etwas weniger stark beansprucht.

Die Musik von Hans Kaul hält gebührenden Abstand von Edvard Griegs vertrauten Weisen, die dem verantwortlichen Dramaturgen Peter Helling zufolge einem modernen Verständnis des norwegischen Unbehausten eher im Wege stehen.

Herzlicher Beifall beschloss die erste Schauspielpremiere in den Kammerspielen.

Klassischer Wohllaut im ersten NDR-Konzert

Keine „namenlose Freude“ erweckte das sinfonische Fest, das die NDR-Sinfoniker zum Saisonauftakt boten und das ein erfreulich großes Publikum am 28. September 2008 in Lübecks MuK genoss. Die Freude ließ sich gleich dreifach benennen, mit Beethoven natürlich, dann mit Christoph von Dohnányi, zu dessen Kernrepertoire die Musik des Wiener Klassikers gehört, und – natürlich – mit „seinem“ von ihm geformten Orchester, den NDR-Sinfonikern. Das Programm war entsprechend sinfonisch verdichtet: am Anfang nicht irgendeine, sondern „die“ sinfonischste unter ihnen, die dritte Leonoren-Ouvertüre. Und dann folgten zwei der Werke, die vierte und die fünfte, die Inbegriff der klassischen Sinfonie sind. Im letzten Konzert der Saison im Mai 2009 reiht sich noch die dritte, die „Eroica“, die den Blick auf Beethoven prägnant abrundet.

So durfte das Publikum einen Abend mit Beethoven pur in sehr konzentriertem orchestralen Spiel erleben – und einen Dirigenten, der aufmerksam, aber nur scheinbar unaufdringlich führte und inspirierte. Große Ruhe prägte zu Anfang das Leonoren-Vorspiel, feine Spannungsbögen und ein sublim gebotenes Nacheinander der Teile, ausgewogen im Klang der Instrumentengruppen und präzise bis hin zur wirbelnden Stretta und den triumphalen Fanfaren zum Ausklang.

Die vierte Sinfonie ließ Dohnányi wie aus dem Nichts entstehen, mit einem fast zerbrechenden Pianissimo, ein Schwanken und ein Zwielficht, aus dem der Fortissimo-Akkord mit dem Paukenwirbel energisch befreite, um dem Hauptsatz Lebendigkeit zu schenken. Immer vorantreibend, fast ein wenig atemlos forderte der Dirigent von seinen Musikern die lebensbejahende Aussage. Weitschwingend und von innerer Kraft getragen war der zweite Satz, wunderbar mit dem Klarinetten Thema, von augenzwinkernder Diesseitsfreude, aber nie derber Art der dritte. Leicht huscht er dahin, um auf das wirbelnde Finale vorzubereiten. Trotz des hohen Tempos schafften es die Musiker, die eigenwilligen Akzente und spitzen Figurationen blitzsauber zu intonieren – eine große Leistung!

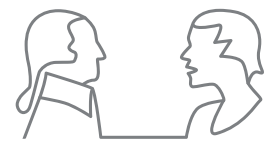
Zum Abschluss dann die Fünfte. Der Beginn mit seiner klopfenden Motivatik überraschte: Ruhelos setzt Dohnányi die Teile aneinander, drängte voran. Das gab dieser Wiedergabe eine starke Vitalität, die ihre Kraft nicht aus dem Forte, sondern aus der inneren Dynamik gewann. Auffallend, wie abschließende Wendungen und Akkorde noch geformt wurden und nicht statisch verebbten. Christoph von Dohnányi gelang mit seinem Orchester eine innerlich geschlossene, geradlinige Interpretation, frei von allen Trends einer modischen Aufführungspraxis. Sie wirkte für den Hörer einfach stimmig und berechtigt wahrlich, von Dohnányi einen großen Beethoven-Dirigenten zu nennen. Sie gab eine Ahnung davon, was E.T.A. Hoffmann damit meinte, dass diese Sinfonie „in sehr hohem Grade die Romantik der Musik“ ausspricht.

Arndt Voß



Für Lübeck im Rückblick nach vorn (von links): Günter Harig, Antje Peters-Hirt, Prof. Dr. Cornelius Borck, Thomas Schmittinger, Peter Leißring, Dr. Bernd Schwarze. Mit dabei, aber nicht auf dem Foto, die Professoren Wolfgang Sandberger und Hans Wißkirchen sowie Dr. Manfred Eickhölder (Foto: Anja Döhring)

EIN PODIUM FÜR UNSERE STADT



MENSCH BÜRGER

Wir sind die Stadt.

Bürgerliches Leben

im Rückblick nach vorn!

- | | |
|---------------------------|--|
| Do., 6. Nov. 2008, 19Uhr | Bilden
DIE GEMEINNÜTZIGE, Königstraße 5 |
| Do., 13. Nov. 2008, 19Uhr | Sammeln
Kunsthalle St. Annen, St. Annen-Str. 15 |
| Do., 20. Nov. 2008, 19Uhr | Glauben
St. Petri zu Lübeck, Am Petrikirchhof 1 |
| Do., 27. Nov. 2008, 19Uhr | Musizieren
Brahms-Institut an der Musikhochschule Lübeck, Jerusalemstraße 4 |
| Do., 4. Dez. 2008, 19Uhr | Erziehen
Katharineum, Königstraße 27–31 |
| Do., 11. Dez. 2008, 19Uhr | Forschen
Institut für Medizingeschichte und Wissenschaftsforschung, Königstraße 42 |

Puccini-Messe in der Lutherkirche

Der 150. Geburtstag von Giacomo Puccini war für Volker Linhardt der Anlass, dessen „Messa di Gloria“ mit der Kantorei der Luther- und der Wicherngemeinde aufzuführen. Unterstützt wurden sie von der Kantorei an St. Nikolai, Burg auf Fehmarn, und Mitgliedern der Lübecker Philharmonie

Zur Einleitung des Konzertes erklang die populäre „Unvollendete“ von Franz Schubert. Diese zweisätzige Sinfonie interpretierte Linhardt meist zurückgenommen in der Dynamik, hob aber die Höhepunkte des Werkes eindrucksvoll hervor. Dabei blieb er moderat in Lautstärke und Tempo. Das Orchester hatte einschließlich der Hörner und Holzbläser dankbare Aufgaben, die klanglich schön gestaltet wurden.

Der Messe von Puccini hört man in einigen Teilen, wie z. B. dem Gloria, den späteren Meister der Oper an. Puccini weiß den vielschichtigen Messtext mit guten Einfällen musikalisch sinnfällig auszugestalten und zeigt sich sogar als Meister der Fuge.

Den vielfältigen Anforderungen an dynamischen Schattierungen und virtuoser Stimmführung zeigte sich der Chor gewachsen und sang dieses kaum zu hörende Werk sehr engagiert. David Fankhauser verfügt über einen klaren und hellen Tenor und konnte sich auch gegen das Gesamtensemble aus Chor und Orchester stimmlich gut durchsetzen. Besonders eindrucksvoll war Benno Schönings Bass im „Crucifixus“, wo er seine in allen Lagen angenehme Stimme gut zur Geltung bringen konnte.

Das neben den Streichern mit einer Vielzahl von Bläsern besetzte Orchester wusste die Musik von Puccini mit seinen vielen besonderen Klangwirkungen gut zur Geltung zu bringen, ohne den Chor zu überdecken.

Lang anhaltender Beifall belohnte nicht zuletzt den Leiter der Aufführung, Volker Linhardt, der seinen Chor gut einstudiert hatte und das Orchester mit ruhiger Hand zu führen wusste.

Arndt Schnoor

Lübecks Philharmoniker starten mit Raritäten

Zum Saisonbeginn versichert man sich gerne, dass die vertrauten Lübecker Philharmoniker an den Pulten sitzen. Manchen vermisst man. Soloklarinetist

Eckhard Schmidt-Behrens hat sich nach fast vierzig Jahren in den Ruhestand verabschiedet. Seine Impulse prägten das Orchester, bereicherten viele schöne Kammerkonzerte, nicht zu vergessen die regen pädagogischen Aktivitäten. Auch Sidney Smith hat nach Jahrzehnten die Flötengruppe verlassen und wirkt nun als ambitionierter Fotograf. Im Zeitfluss verjüngt startete das Orchester im 1. Sinfoniekonzert mit Raritäten. Der Multistilist Luciano Berio hatte klangliches Neuland erforscht in „Sequenza“-Stücken, Folklore und ältere Musik bearbeitet, eine „Sinfonia“ collagiert. Seine Transkription der f-Moll-Klarinettensonate op. 120,1 trifft in feinfarbiger Instrumentation den typischen Brahms-Ton und bleibt ins Orchester versetzte Kammermusik. Rainer Wehle versuchte in der MuK nicht erst, solistisch aufzutumpfen, sondern spann einen weichen, schmiegsamen Dialog mit den Philharmonikern, der im Adagio wunderschön zart ausschwang, im Allegretto elegante Tanzsphäre annahm. Unter GMD Roman Brogli-Sachers sensibler Leitung floss die Melodik des Kopfsatzes leicht gekräuselt dahin, während das Vivace einen lichten Ausklang bildete – eine subtile Interpretation ohne äußerliche Effekte. Die kamen nach der Pause vom ausgewachsenen Riesenorchester: Holsts „Planeten“ als urbritische Jugendstilmusik wurde vom Orchester brillant und raumfüllend ausgebreitet. Brogli-Sacher stachelte zu saftigem Vollklang an, achtete auch auf Akkuratess im Zusammenspiel und feinsinnige Gestaltung. In „Mars“ boten Blechbläser und Schlagwerk druckvollen Glanz, „Venus“ schillerte in Holzbläsern und Horn, dazu klangen edle Soli von Carlos Johnson, Hans-Christian Schwarz und Johannes Brüggemann. Nach vitalem Tutischwelgen („Jupiter“) huschte „Merkur“ vorüber, war „Saturn“ eine melancholisch ausgespannene Raummusik und „Uranus“ ein Zauberspuk. Mit hauchzarten Vokalisieren des Damenchores (Debussys „Sirènes“ lassen grüßen) verschwand „Neptun“ im mystischen Orchestergrund. Starker Beifall.

Wolfgang Pardey

Leserbrief

Antwort auf den Brief von Walter Runge aus Nr. 15

Walter Runge kritisiert in seinem Leserbrief die moderne Inszenierung der „Walküre“, sie entspreche „nicht der Gedankenwelt Wagners“, sie sei „nicht aus dem Werk heraus begründet“.

Dem möchte ich widersprechen. Im Programmheft (S. 14) wird darauf hingewiesen, dass Wagner seine Werke in einer Weiterentwicklung von revolutionären Gedanken aus dem Jahre 1848 sah. Es ging um die Utopie einer neuen Welt, in der das Streben nach Macht vor der Fähigkeit zur Liebe zurücktritt. Wagner ging es primär um die Kritik seiner eigenen Zeit. Dieter Borchmeyer beschreibt in seinem Werk „Das Theater Richard Wagners“ (Stuttgart 1982) die Verknüpfungen von Wagners Denken mit zeitgenössischen politischen und philosophischen Theorien und fasst zusammen: „Politik, Ökonomie und sonstige gesellschaftliche Zwangsverhältnisse: Macht und Herrschaft, Besitzgier und Vertragszwang bilden ein ... Fatum im „Ring“, das ... durch das autonome, ‚reinmenschliche‘ Handeln überwunden wird.“ (S. 238) An späterer Stelle heißt es: „Die neuere Inszenierungsgeschichte des „Ring“ ist vor allem durch psychologische und sozialkritische Ansätze geprägt. Die Altwagnerianer sehen darin bis heute ein Sakrileg. Dass für Wagner selbst die Mythologie ein Medium der Gesellschaftskritik gewesen ist, ein utopisches Gesellschaftsprogramm, das hat uns seine Exegese des „Mythos vom Oidipus“ mit ihren vielfältigen Bezügen zum „Ring“ deutlich gezeigt. Wagner hat diese Tendenzen eine Zeitlang nicht wahrhaben wollen. In den letzten Lebensjahren hat er sich in den Gesprächen mit Cosima jedoch wieder mit erstaunlicher Offenheit zu ihnen bekannt In seiner Schrift „Erkenne dich selbst“ (1881) interpretiert Wagner ... (das) Zentralsymbol (des „Rings“) als ‚Börsenportefeuille‘ und, schauerliches Bild‘ der Weltherrschaft des Geldes.“ (S. 252) Die von Wagner kritisierte korrupte Welt von Macht und Geld wird in der hiesigen Inszenierung in ihrer spezifischen Aktualität getroffen.

Die Lübecker Inszenierung erschöpft sich aber nicht in der aktuellen Relevanz des Werkes, sondern legt durchaus die archetypischen Schichten des Musikdramas frei. So wird das Anima-Animus-Prinzip am Beispiel des Geschwisterpaars und der Beziehung zwischen Wotan und Brünnhilde akzentuiert. In der Aufführung ergreifen zutiefst deren leidenschaftliche Liebe und die Seelenqualen Wotans. Ungemein bewegend ist die Schlusszene. Die gestalterische Kraft verbindet sich mit der souveränen musikalischen Gestaltung der Sänger und des Orchesters. (...)

Der Jubel des Publikums war ein angemessener Dank für diese erstklassige Leistung.

Günter Kohfeldt

Nordische Filmtage Lübeck: Das Programm zum 50. Jubiläum

Zu ihrem 50. Jubiläum zeigen die Nordischen Filmtage Lübeck vom 29. Oktober bis 2. November rund 140 Spiel-, Kurz- und Dokumentarfilme aus Skandinavien, dem Baltikum und aus Norddeutschland auf neun Leinwänden in Lübecker Kinos.

Die Retrospektive

Die schönsten Filme aus 50 Jahren. In einer umfangreichen Retrospektive präsentieren die Nordischen Filmtage Lübeck zu ihrem 50. Jubiläum eine Auswahl der schönsten und beliebtesten Klassiker aus 50 Jahren. Persönlichkeiten, die das Festival über die Jahrzehnte begleitet haben, haben dafür 20 persönliche Favoriten und Geheimtipps ausgewählt. Darunter sind die Schauspielerin Liv Ullmann, der Filmhistoriker Ulrich Gregor, der Gründer der Nordischen Filmtage Lübeck, Rolf Hiller sowie die langjährige Künstlerische Leiterin Andrea Kunsemüller.

Zu sehen sind unter anderem Ingmar Bergmans „Das siebente Siegel“, Lars von Triers „Element of Crime“, Liv Ullmanns „Faithless“, Aki Kaurismäkis „Crime and Punishment“, Fridrik Thór Fridrikssons „Kinder der Natur“, Jan Troells „Hier hast du dein Leben“, Roy Anderssons „Eine schwedische Liebesgeschichte“ sowie Søren Kragh-Jacobsens „Willst Du meinen schmucken Nabel sehen?“, der 1979 den ersten Preis gewann, den die Nordischen Filmtage Lübeck jemals vergaben. Die



Edvard Munch. Norwegen 1974, Regie: Peter Watkins. Munchs Leben und Schaffen vor dem Hintergrund der politischen und gesellschaftlichen Umstände der Zeit

diesjährige Retrospektive der Nordischen Filmtage Lübeck ist auch Thema einer Expertendiskussion, die am Donnerstag, den 30. Oktober, um 14 Uhr im Kino 4 des CineStar Filmpalast Stadthalle stattfindet: Deutsche und skandinavische Filmexperten widmen sich dabei der Bedeutung, die das Festival von den fünfziger Jahren bis heute für die skandinavische Kinolandschaft gehabt hat. Unter der Leitung des dänischen Filmjournalisten Jørn Rossing Jensen diskutieren Jan Erik Holst vom Norwegischen Filminstitut Oslo, der Filmhistoriker Ulrich Gregor sowie der dänische Produzent Peter Aalbæk Jensen.

Hommage Selma Lagerlöf

In einer filmischen Hommage wird dem 150. Geburtstag der schwedischen Schriftstellerin Selma Lagerlöf gedacht, die 1909 als erste Frau den Nobelpreis für Literatur erhielt. Zahlreiche Klassiker des skandinavischen Kinos basieren auf ihren Romanen und Novellen: Darunter sind Mauritz Stillers Stummfilm „Herrn Arnes Schatz“ (1919) und Bille Augusts „Jerusalem“ (1996), die beide auf den Nordischen Filmtagen Lübeck zu sehen sein werden.

Stummfilm „Der Fuhrmann des Todes“

In einer Sondervorstellung wird der schwedische Klassiker „Der Fuhrmann des Todes“ aus dem Jahr 1920 in der Lübecker St. Jakobi-Kirche mit Live-Musikbegleitung vorgeführt. Unter Leitung von Franz Danksagmüller von der Musikhochschule Lübeck untermalen experimentelle Gesänge und Klangeffekte das Meisterwerk des wohl bedeutendsten Stummfilmregisseurs

Schwedens, Victor Sjöström. Der Film basiert auf einem Roman Selma Lagerlöfs und war bereits 1957 erstmals auf den Nordischen Filmtagen Lübeck zu sehen.

Berichtigung

In Heft 15 vom 4. Oktober haben wir auf Seite 278 einen Leserbrief abgedruckt, ohne den Briefschreiber zu nennen. Es war Dr. Jürgen Schwalm aus Lübeck.

Redaktionsschluss

für das am 1. November erscheinende Heft 17 der Lübeckischen Blätter ist am Mittwoch, 22. Oktober.



**IHR HAUS IN LÜBECK
VERDIENST EINEN
ERFAHRENEN MAKLER,**
der es für Sie solide bewertet, mit
Engagement betreut und gezielt bewirbt.

Bis zum passenden Käufer.
Sprechen Sie mich an.
Dietrich Marks Dipl. Ing.

MARKS IMMOBILIEN 
www.marks-immobilien.de
Tel.: 0451/32266, Fax: 0451/32129

Exklusiver Innenausbau Möbel aller Stilrichtungen

nach fremden
und eigenen Entwürfen
aus allen Jahrhunderten.

Planung · Beratung · Entwurf
Reproduktionen · Restaurierungen
handwerkliche Fertigung



**Arps
Möbelwerkstätten**

Kronsford Hauptstraße 12
23560 Lübeck-Kronsforde
Tel. 0 45 08/74 81 + 18 25 · Fax 7 91 20
info@arps-moebel.de
http://www.arps-moebel.de



Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktorin: Antje Peters-Hirt, Königstraße 5,
23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags von 9 bis 13 Uhr geöffnet

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017
BLZ 230 501 01

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

BESONDERE AKTIVITÄTEN UND ANGEBOTE

Lübecker Mütterschule Familienbildungsstätte:

Fortbildung im familiären Bereich und auf dem Gebiet der Gesundheitspflege. Leitung: Ute Mardfeldt. Büro: Jürgen-Wullenwever-Straße 1. Geöffnet montags bis donnerstags 9 bis 16 Uhr und freitags 9 bis 12 Uhr (Tel.: 6 47 72). Verantwortlich: Renate Menken.

Haushilfe für ältere und kranke Mitbürger:

Entsendung von Haushilfen in Haushaltungen von älteren Mitbürgern. Büro: Königstraße 5, I. Stock (Tel.: 7 01 19), montags und mittwochs von 9 bis 11 Uhr. Einsatzleiterin: Ingeborg Schuldt (Tel.: 79 74 26 zwischen 8 und 9 Uhr am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag).

Kolosseum / Seniorenwohnungen und Läden:

Auskünfte durch Heike Froberg, Büro der Gesellschaft Königstraße 5, zwischen 10 und 12 Uhr (Tel.: 7 54 54), und Anna Sulikowski, Tel.: 79 62 85 (01 77/1 69 40 13).

Lübecker Blumenspende: Erfüllung sozialer Aufgaben, insbesondere Betreuung älterer Menschen durch Geld- und sonstige Spenden, die der Gemeinnützigen aus Anlass der Ehrung Verstorbener oder nach Jubiläen und Geburtstagen zugewandt wurden. Konto Sparkasse Nr. 1-031 442. Verantwortlich: Renate Blankenburg.

Theaterring: Ein Opernanrecht im Großen Haus und zwei Schauspielrechte in den Kammerspielen und im Großen Haus des Stadttheaters. Auskunft Königstraße 5 (Tel.: 7 54 54). Verantwortlich: Heike Bornholdt.

Tochtergesellschaften und -vereine: Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde, Prof. Dr. Antjekathrin Graßmann, Mühlenkamm 1-3, Tel.: 1 22-41 50. Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde zu Lübeck, Dr. Renate Kastorff-Viehmann, Starenweg 7, 23611 Bad Schwartau, Tel.: 28 11 70. Naturwissenschaftlicher Verein zu Lübeck, Museum für Natur und Umwelt, Dr. Wolfram Eckloff, Mühlenkamm 1-3, Tel.: 1 22-41 20. Overbeck-Gesellschaft Verein von Kunstfreunden e. V. Lübeck, Björn Engholm, Weberkoppel 40, Tel.: 7 47 60. Natur und Heimat Verein für volkstümliche Natur- und Heimatkunde zu Lübeck e. V., Christa Neubeck, Mühlenberg 24, 23617 Stockelsdorf, Tel.: 49 57 41. Photographische Gesellschaft Lübeck, Dieter Schneider-Dittmer, Langer Lohberg 62, Tel.: 38 42 71. Verein der Musikfreunde Lübeck, Prof. Jörg Linowitzki, Engelsgrube 69, Tel.: 7 43 41. Gemeinnütziger Verein zu Travemünde e. V., Rudolf Lichtenhagen, Achterdeck 16, 23570 Lübeck, Tel.: 0 45 02/7 42 16. Plattdeutsche Volksgill zu Lübeck e. V., Brigitte Koscielski, Ziehlener Straße 25, 23909 Ratzeburg, Tel.: 0 45 41/53 43. Frauenarbeitskreis in Lübeck e. V., Ingeborg Spitzer-Koldewey, Torstraße 5, 23570 Lübeck, Tel.: 0 45 02/8 51 41. Rechtsfürsorge e. V., „Resohilfe“, Hans-Jürgen Wolter, Meesenring 2, Tel.: 6 60 44. Gemeinnütziger Verein Lübeck-Schlutup e. V., Jürgen Schreiber, Mecklenburger Straße 20, Tel.: 69 10 76. Gemeinnütziger Verein für Lübeck-Siems und Umgebung e. V., Eugen Ahrens, Geleitweg 29, Tel.: 39 59 64. Gemeinnütziger Verein Kücknitz e. V., Georg Sewe, Hudestraße 88, Tel.: 30 10 77. Grüner Kreis Lübeck e. V., Cay Uwe Fiehn, Kaninchenbergweg 49, Tel.: 60 18 03. Verein für Familienforschung e. V. Lübeck, Uwe Boldt, Rose 51 a, 23570 Lübeck, Tel.: 0 45 02/66 32. Gem. Verein e. V. für die Stadtteile Eichholz, Krögerland, Wesloe und Brandenbaum, Rüdiger Mahnke, Gadebuschweg 6, Tel.: 60 55 16. Ehemalige und Freunde der Lübecker Knabenkantorei an St. Marien e. V., Propst Ralf Meister, Bäckerstraße 3-5, Tel.: 7 002-1 05. Fritz Reuter Gesellschaft e. V., Im Neuen Tor, Neutorstraße, 17033 Neubrandenburg, Tel.: 0 39 55/4 42 75 3; Prof. Dr. Dr. Jürgen Grote, Am Eselsweg 44, 55128 Mainz, Tel.: 0 22 8/73 24 03. Gemeinnütziger Verein Wakenitz e. V. Lübeck, Helmut Hoppe, Kurgartenstraße 125, 23570 Lübeck, Tel.: 0 45 02/55 55. Förderverein Museum Burgkloster zu Lübeck e. V., Dr. Rolf Hammel-Kiesow, Langer Lohberg 51, Tel.: 79 40 96. Verein der Freunde der Stadtbibliothek Lübeck e. V., Dagmar Pohl-Laukamp, Elsässer Straße 39. Lübecker Ballettfreunde e. V., Michael P. Schulz, Rathenastraße 21, Tel.: 49 23 39. Lübecker Singakademie e. V., Elisabeth Koethe, Kuckucksruf 3, Tel.: 59 62 48. Lübecker Autorenkreis und seine Freunde, Klaus Rainer Goll, Tüschener Weg 11, 23627 Groß Sarau, Tel.: 0 45 09/82 50. Archäologische Gesellschaft der Hansestadt Lübeck e. V., Alfred Falk, Kleine Burgstraße 16, Tel.: 7 30 06. Verein für Betreuung und Selbstbestimmung in Lübeck e. V., Bernd-Michael Schumann, Pleskowstr. 1 b, Tel.: 6 09 11 20. Förderverein Naturbad Falkenwiese e. V., Dr.-Ing. Karl Benemann, An der Falkenwiese 16, Tel.: 79 53 43. Förderverein Lübecker Kindertagesstätten e. V., Prof. Dr. Hans Arnold, Gutenbergstraße 4, Tel.: 6 00 08 55. Tribüne Theater e. V., Rodolphe Bonnin/Cornelia Koch, Königstraße 17, Tel.: 6 11 12 30. Förderkreis KOKI, Kommunales Kino Lübeck e. V., Volker Utzenrath, Mengstraße 35, Tel.: 7 90 78 31. Deutsch-Italienische Gesellschaft Lübeck e. V., Dörthe Klahn-Noll, Breite Straße 6-8, Tel.: 70 67 75. Deutsch-Ibero-Amerikanische Gesellschaft Lübeck e. V., Dr. Ulrich Pannwitz, Lerchenweg 44, Tel.: 59 31 76.

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 7 54 54, Telefax: 79 63 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Manfred Eickhölder, Telefon: (04 51) 5 80 83 24, E-Mail: manfred.eickhoelter@t-online.de.

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,-. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-207, Telefax: 70 31-242.
E-Mail: MSR-Luebeck@t-online.de.

Anzeigenberatung: B. Dürrmeier, E-Mail: bdurrmeier@schmidt-roemhild.com, Telefon: (04 51) 70 31-241, Fax: (04 51) 70 31-280.

ISSN 0344-5216 · © 2008

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS



BESTATTUNGS-VORSORGE

Rufen Sie uns an. Wir beraten Sie vertrauensvoll.



schäfer & co
Bestattungsgesellschaft

23552 Lübeck · Balauerföhr 9
Tel. 0451-79 81 00 · Fax 7 27 77 · www.schaefer-co.de



cavie
+ **sohn**
optimale Dächer

Lübeck, Zeißstraße 2
www.cavier.de

☎ 04 51 (Notdienst)/580 530 · Fax 580 53 23

– Bitte ausschneiden!

☒ Ich interessiere mich für

- ☐ Dach-Reparaturen
- ☐ Schöne Ziegeldächer
- ☐ Dichte Flachdächer
- ☐ Schützende Fassaden
- ☐ Metalldächer
- ☐ Dachrinnen-Reinigung
- ☐ Balkonsanierung
- ☐ Sparen mit Wärmedämmung



Reiner Kunkel
Dachdeckermeister

An der Hülshorst 3 23568 Lübeck Telefax 0451 - 3885949

Heinz Deitlaff
Bau- und Möbeltischlerei

Einzelmöbel
Einbaumöbel
Innenausbau
Altbausanierung
Fenster und Türen
Sonderanfertigungen

Meisterbetrieb
Beratung Planung Fertigung Montage

Telefon 0451 - 3 28 14

Dr. W. Drücke · Dr. B. Klemt
Prof. Dr. B. Melsen · Dr. C. Peters

*Seriös, kompetent,
innovativ!*

Praxis Adolfstraße
Adolfstraße 1 · 23568 Lübeck
Telefon 0451 - 61 16-00

**Moderne
Zahnmedizin**

www.praxis-adolfstrasse.de Fax 0451 - 3 68 78

Das Gedächtnis der Hansestadt Lübeck



inkl. CD-ROM „Die mittelalterlichen Schraen
des hansischen Kontors in Nowgorod“

2005, 638 Seiten, Leinen gebunden
mit Schutzumschlag,
ISBN 3-7950-5555-5

€ 36,-

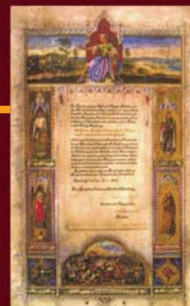


„Das Gedächtnis der Hansestadt Lübeck“.

– Der Titel dieser Festschrift für Antjekathrin Graßmann gilt im doppelten Sinne: einerseits steht er für das Archiv der Hansestadt Lübeck, andererseits für die Geehrte, die dem Archiv seit 1970 angehörte und es seit 1978 leitete. In diesen Jahren hat sich Antjekathrin Graßmann in der Hansestadt Lübeck wie auch in Archivars- und Historikerkreisen des In- und Auslandes das Ansehen als geradezu personifiziertes Gedächtnis der Stadt erworben. Für die Breite ihres fachlichen Interesses stehen die zahlreichen Publikationen, die zeitlich vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert, thematisch von der Geistesgeschichte über die politische, Institutionen- und Verwaltungsgeschichte bis zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte reichen. Das unermüdliche wissenschaftliche Schaffen und die zahlreichen ehrenamtlichen Tätigkeiten, verbunden mit ihrer Persönlichkeit und ihrem oft hintergründigen Humor, veranlassten vor einiger Zeit einen Kollegen zu der Aussage: „Nun kann und darf man aber Antjekathrin Graßmann, wenn sie denn um etwas bittet, nie etwas abschlagen.“

Insofern wollten auch 49 Freunde und Kollegen die Bitte der Herausgeber um Mitarbeit an dieser Festschrift nicht abschlagen und haben zu Ehren von Antjekathrin Graßmann Beiträge zu den vier Bereichen „Geschichte Lübecks“, „Geschichte der Territorien um Lübeck“, „Geschichte der Hanse“ sowie „Archivwissenschaft und Archivgeschichte“ verfasst.

Festschrift für Antjekathrin Graßmann zum 65. Geburtstag
in Verbindung mit dem Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde und dem Hansischen Geschichtsverein
herausgegeben von Rolf Hammel-Kiesow und Michael Hundt



**SCHMIDT
RÖMHILD**

DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES VERLAGS-
UND DRUCKHAUS
SEIT 1579

Mengstr. 16 Tel. 04 51/70 31-2 67
23552 Lübeck Fax 04 51/70 31-2 81
Internet: www.schmidt-roemhild.de
E-Mail: vetrieb@schmidt-roemhild.com



NEU
€ 24,80

Die 100. Spielzeit in Martin Dülfers Jugendstilbau

Theater Lübeck

Geschichte, Räume, Höhepunkte, Menschen

Die 100. Spielzeit
in Martin Dülfers
Jugendstilbau



Ein Bildband von Sidney Smith und Katharina Kost



SCHMIDT
RÖMHILD

Theater Lübeck

Geschichte, Räume, Höhepunkte, Menschen

Bezaubernde Jugendstilarchitektur und fesselnde, aktuelle Theaterarbeit in den Sparten Musiktheater, Schauspiel und Konzert, bis 1995 auch Ballett, bestimmen das Profil des Theater Lübeck heute wie 1908.

Der Bildband dokumentiert in Bild und Text die Geschichte des Theaters, seine Räumlichkeiten, aktuelle Höhepunkte im Spielplan und die tägliche Arbeit auf und hinter den Bühnen im hundertsten Jahr seines Bestehens.

Erhältlich in Ihrer Buchhandlung

Verlag Schmidt-Römhild · Mengstraße 16 · 23552 Lübeck

Tel.: 0451/70 31-2 67 · Fax: 0451/70 31-2 81

e-mail: vertrieb@schmidt-roemhild.com · www.schmidt-roemhild.de

SCHMIDT
RÖMHILD